



Merseburger Kreis-Blatt.

Donnerstag den 14. Februar.

Bekanntmachungen.

Sämmtliche Ortsbehörden des Kreises werden aufgefordert, die Klassensteuer-Zu- und Abgangslisten für den Zeitraum vom 1. October 1877 bis 31. März 1878 in zweifachen Exemplaren unfehlbar bis zum

8. März d. J. bei Vermeidung einer Strafe von 10 Mark und der Abholung durch expresse Boten auf Kosten der Säumigen an mich einzureichen. Bei Aufstellung der Listen ist die im 8. Stück des Amtsblatts pro 1874 abgedruckte Instruction vom 12. December 1873 genau zu beachten. Aus derselben hebe ich Folgendes hervor:

- 1) Jede neu zu veranlagende Person ist unter Aufzählung ihrer Vermögens-, Besitz-, Erwerbs- und sonstigen Einkommens-Verhältnisse in eine Einkommens-Nachweisung einzutragen, welche von der Ortseinkünfte-Commission vollzogen sein muß. Ausgeschlossen von der Aufnahme sind diejenigen Personen, welche bereits an einem andern Orte veranlagt und von diesem überwiesen worden sind. Formulare zu diesen Nachweisungen werden auf besonderes Verlangen in meinem Bureau verabreicht werden.
- 2) Die Abgänge sind mit den im §. 6. der Instruction vorgeschriebenen Mittheilungen zu belegen. Falls dies nicht geschieht, hat die betreffende Behörde Streichung des Abgangs zu gewärtigen. In denjenigen Fällen, in welchen der Ortsbehörde der Ort, wohin das betreffende Individuum verzogen, nicht genau bekannt geworden ist, muß dies in Colonne II. der Abgangliste ausdrücklich bemerkt werden.
- 3) Die Zugänge sind fortschreitend zu nummeriren, d. h. der erste Zugang beginnt mit der nächsten Nummer, mit welcher die Zugangsliste pro I. Semester abschließt, während bei den Abgängen in Colonne I. diejenige Nummer zu verzeichnen ist, welche das betreffende Individuum in der Klassensteuer- oder Zugangsliste führt. In den letzten Jahren haben viele Ortsbehörden diese Nummern gar nicht vermerkt, oder beliebige nicht zutreffende Zahlen eingetragen. Bei der Kürze der Zeit, in welcher die Revision zu erfolgen hat, kann eine Vervollständigung der Listen in dieser Beziehung nicht veranlaßt werden, daher ich mich genöthigt sehe, alle Abgänge zu streichen, bei denen entweder gar keine oder eine falsche Nummer verzeichnet ist.
- 4) Steuerfreie Personen sind in die Listen nicht aufzunehmen. Binnen gleicher Frist sind auch die nach Vorschrift meiner Bekanntmachung vom 5. März 1857 (Kreisblatt de 1857 St. 20) aufzustellenden Verzeichnisse über wirklich uneinziehbare Klassensteuer-Reste in duplo hier einzureichen. Die Formulare sind in meinem Bureau abzuholen. Merseburg, den 10. Februar 1878.

Der königliche Landrath.
von Sellbork.

Bekanntmachung.

Die in unserem Firmen-Regist. r unter Nr. 100. eingetragene Firma **J. G. Knauth** zu Merseburg ist auf den Antrag vom 29. zufolge Verfügung vom 30. Januar 1878 gelöscht. Merseburg, den 30. Januar 1878. **Königliches Kreisgericht, I. Abtheilung.**

Bekanntmachung.

Der Kaufmann **Johann Gottfried Knauth** und dessen Sohn **Karl Hermann Knauth** hier betreiben am hiesigen Orte unter der Firma **J. G. Knauth & Sohn** ein kaufmännisches Geschäft. Jeder von ihnen ist zur Zeichnung und Vertretung der Firma berechtigt. In unserm Gesellschaftsregister unter Nr. 96. auf den Antrag vom 29. eingetragen zufolge Verfügung vom 30. Januar 1878 am 1. Februar 1878. Merseburg, den 1. Februar 1878. **Königliches Kreisgericht, I. Abtheilung.**

Bekanntmachung.

In unserm Firmenregister ist unter Nr. 434. die Firma **M. Schwarz** und als deren Inhaber der Kaufmann **Mendel Schwarz** von hier unterm heutigen Tage eingetragen. Merseburg, den 5. Februar 1878. **Königliches Kreisgericht, I. Abtheilung.**

Holz-Versteigerung.

In der königlichen Oberförsterei Schkeuditz auf dem Unterforste Merseburg im Sellfurth-Wehricht, sollen am **Dienstag den 19. Februar, Nachmittags 2 Uhr, circa 170 Eichen u. Rüsten mit 15 ehm., 12 Hundert rüsterne, eichene, erlene Stangen IV. u. V. Klasse, 17 Hundert rüsterne Korbhügel** gegen sofortige Bezahlung an die königliche Forstkasse öffentlich versteigert werden. Kauflustige wollen sich zur obenbemerkten Zeit im Wehricht bei Rössen einfinden und von den näheren Bedingungen an Ort und Stelle sich unterrichten. Schkeuditz, den 10. Februar 1878. **Königliche Oberförsterei.**

Erbfen-, Bohnen- und Streustroh verkauft
Findeis in Merseburg.



Eine überzähltes Pferd verkauft
Posthalterei Merseburg.

Jagdverpachtung.

Die Jagdungung der Gemeinde Ragwitz bei Gröbers, welche mit Rehsjagd verbunden, 2600 Morgen groß incl. Holzung, soll **Montag den 4. März d. J., Mittags 2 Uhr,** im Gasthof bei Wittme Krey auf 6 Jahre öffentlich verpachtet werden. Die Bedingungen werden daselbst bekannt gemacht. Pachtlichhaber wollen sich zur Zeit einfinden. **Der Ortsvorstand.**

Pferde-Verkauf.

Montag den 25. Februar c., von Vormittags 11 Uhr ab, sollen 7 Stück ausrangirte königliche Dienstpferde des Thüringischen Husaren-Regiments Nr. 12. an der Reitbahn zu Weiskensfeld öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Reichsgelde verkauft werden. Die Verkaufsbedingungen werden im Termine bekannt gemacht. **Das Commando des Thüringischen Husaren-Regiments Nr. 12.**

Freiw. Hausverkauf in Merseburg.

Das den Uhrmacher Künzelschen Erben zugehörige, in hies. Gottbardtsstraße sehr günstig gelegene, in ganz gutem Bauzustande befindliche 3 stöckige Wohnhaus mit 6 Stuben u. sonstigem Zubehör, Hof, Gärten, Seitengebäude und Thoreinfahrt soll **ertheilungshalber Sonnabend den 16. d. M., Nachmittags 3 Uhr, im Hause selbst** freihändig unter günstigen Bedingungen verkauft werden.

In dem fragl. Hause ist seit ca. 30 Jahren das **Uhrmachergeschäft schwunghaft** betrieben worden. Merseburg, den 11. Februar 1878.

A. Rindfleisch, Kreis-Auctions-Commissar, i. A.

Inventar-Auction in Sebenitzsch bei Markranstede.

Freitag d. 15. Febr. c., von Morg. 10 Uhr ab, sollen im früher Weifferschen Gute in Sebenitzsch bei Markranstede wegen Aufgabe der Wirthschaft **sämmtliches Inventar, bestehend aus:**

- 3 Pferden, darunter 1 Stute mit Fohlen,
- 8 Stück Rindvieh,
- 9 Schweinen,
- 5 Hühnern,
- 2 Wagen,
- 1 sehr gute Dreschmaschine mit Schüttelzeug,
- 1 Partie Dünger,

sowie die kompletten Wirthschaftsgegenstände, als: Plüge, Eggen, Walzen, Säcke etc. etc. öffentlich meistbietend gegen sofortige Baarzahlung verkauft werden.



Maskenball!



Der **Dilettanten-Verein** beabsichtigt
Sonntag den 17. Februar 1878

in den festlich geschmückten Räumen des **Tivoli** einen Maskenball abzuhalten.

Billets hierzu für Masken wie für Zuschauer à Stück 1 Mark sind bei Herrn Buchbindermeister **Pertus**, Dom, und bei Herrn Schlossermeister **Frauenheim**, Sixtstraße, zu haben.

An der Kasse 1 Mark 25 Pf. Anfang Abends 7 Uhr.

Der Vorstand.

Es lacht zum 1. März, spätestens 1. April ein Mädchen mit guten Zeugnissen, das gut kocht und Hausarbeit thut, Frä. v. **Erbsa**, Schkopau b/Merseburg.

Eine arme Frau, welche sich allein überlassen ist, mit 4 Kindern, die der Vater verlassen hat, sucht dauernde Arbeit im Waschen und Schreien oder was sonst vorkommt. Anmeldungen **Unteralfenburg Nr. 1, parterre.**

Ein ordentlich, in der Küche erfahrene Mädchen wird zum 1. März oder 1. April gesucht **Leichstraße Nr. 9.** Auch wird ein Knechtbursche zum sofortigen Antritt gesucht.

Ein Bekratten ist beim Tanzstundenball liegen geblieben; abzuholen bei **Frau Möck.**

Am Sonntag Mittag ist auf dem Wege vom Markt nach der Delgrube ein großer Schlüssel verloren worden. Der Finder wird gebeten, denselben in der Papierhandlung des Herrn **Grius** abzugeben.

Chrenzerklärung

Die Beleidigung wider den Ortsrichter **Schladebach** aus Leuna nehme ich zurück und erkläre ihn als einen rechtschaffnen Mann.

A. . . **Werner**, Leuna.

Bibeln für 1 $\frac{1}{2}$ bis 2 $\frac{1}{2}$ Mk.; **neue Testamente** für 30 und 70 Pf. sind stets vorräthig im Depot der Merseburger Bibelgesellschaft, **Brauhäuser Nr. 1**, bei Diaconus **Martius**.
Der Vorstand d. M. B. G.

Stadtkirche: Donnerstag Abends 7 Uhr Gottesdienst Herr **Diac. Stübchen**.

Es ist eine alte Erfahrung, dass Alles neu Auftauchende mit einem gewissen Misstrauen betrachtet wird, aber auch selbst lang in der Wissenschaft bekannte und angewandte Mittel unterliegen diesem Schicksal, sobald sie in allgemeinen Kreisen bekannt werden sollen. So erging es auch vor einigen Jahren dem Chloral, welches Jedermann mit einer gewissen Scheu ansah und heute — es ist eines der verbreitetsten Mittel geworden!

Bei Einführung der Guyot'schen Theerapseln bei uns, obgleich Theer der Wissenschaft seit Langem dienlich ist (siehe Prof. Lebert, Handbuch der praect. Medicin Bd. I. S. 1045. und 1074., Prof. Seitz, Bearbeitung des Niemeyer Bd. I. S. 85., Prof. Waldenburger und Dr. Simon, Handbuch der Arzneiverordnungslehre S. 555.) — konnte man die gleiche Beobachtung machen, und haben sich manche Befürchtungen über deren Gebrauch geltend gemacht.

In Frankreich, Belgien und Holland, wo dieselben seit langer Zeit eingeführt sind, sind sie in Jedermanns Hand; bei geeignetem Gebrauch war der Erfolg stets zufriedenstellend und nie hatte Jemand Anlass zu klagen.

Es dürfte daher interessant sein, eine fremde Autorität zu hören, aus einem Lande, woselbst die Theerapseln populär sind. Herr Bouchardat, Professor der Hygiene an der Medicinischen Facultät in Paris, früher Präsident der Medicinischen Academie und einer der competentesten der französischen Aerzte schreibt uns:

„Sie fragen mich, ob ich es für unklug halte, Theerapseln aus „Norwegischem Theer in den Händen des Kranken zu lassen, sowie „ob deren Anwendung, ohne Verordnung und Beaufsichtigung von „ärztlicher Seite gefahrbringend zu erachten sei?“

„Ich habe die Guyot'schen Theerapseln häufig erfolgreich angewandt und kann daher behaupten, dass ich sie, obgleich entschieden heilkräftige Eigenschaften besitzend, dennoch für eines „der unschädlichsten Medicamente halte.“

Genehmigen Sie die Versicherung meiner vollkommensten Hochachtung.
Paris, den 26. Januar 1878.
gez. Bouchardat,
Professor der Hygiene.“

Börsenversammlung in Halle.

Halle, den 12. Februar 1878.

Preise mit Ausschluß der Courtage.

Weizen 1000 Kilo geringer 186—195 **Mk.** bez., besserer 198—204 **Mk.** bez., feiner bis 210 **Mk.** bez. bei ruhiger, aber fester Haltung.

Roggen 1000 Kilo 150—153 **Mk.** bez. Die Stimmung war dafür heute besser bei mäßigem Angebot.

Gerste 1000 Kilo Landgerste geringe 174—186 **Mk.** bez., bessere 189 bis 195 **Mk.** bez., feine und Chevalier 198—204 **Mk.** bez. bei unveränderter Haltung und Preisen.

Hafer 1000 Kilo 144—159 **Mk.** bez.

Hälftenfrüchte 1000 Kilo Futtererbsen 165—168 **Mk.** bez., Kocherbsen 180—186 **Mk.** bez., Victoria 180—204 **Mk.** bez.

Heu 50 Kilo 3—3 $\frac{1}{2}$ **Mk.** bez.

Stroh 50 Kilo 2—2 $\frac{1}{2}$ **Mk.** bez.

Fandwirthschaftliches.

Robe und gekochte Kartoffeln. Wir haben Anfangs Januar d. J. vergleichende Versuche über die Fütterung mit rohen und gekochten Kartoffeln bei Melkvieh anstellen lassen und uns überzeugt, daß 100 Pfd. Kartoffeln, im rohen Zustande (gekochten) gefüttert, im Durchschnitt 2 Maas Milch mehr erzeugen, als 100 Pfd. derselben Kartoffeln, in gekochtem Zustande gefüttert, zu produciren vermögen. Diese 2 Maas mehr haben auch entsprechend mehr Käsestoff gebabt; allein 10 Maas Milch von der Fütterung mit gekochten Kartoffeln lieferten gerade so viel Butter, als 12 Maas, die von der Fütterung mit rohen Kartoffeln gewonnen worden waren.

Aus der Provinz und Umgegend.

— Wir machen darauf aufmerksam, daß die schon am 21. Juni 1875 aufgerufenen preussischen Cassenanweisungen vom 2. November 1854, 15. December 1856 und 13. Februar 1861 vom 30. März 1878 ab vollständig werthlos werden.

Halle. Die kleinen Zwanzigpfennigstücke sind eine sehr unbeliebte Münze; die Hauptkassen sind nun von Berlin aus mit bedeutenden Vorräthen von solchen versehen worden, um diese Münze in größerem Umfange wie bisher in Umlauf zu bringen und das Publikum allmählich an deren Benutzung zu gewöhnen, wo eine solche Gewohnheit sich noch nicht geltend gemacht hat. Sie wird jedenfalls auch hier bald in größerer Menge erscheinen.

Halle, 11. Februar. Nach zuverlässigen Mittheilungen ist das Programm für die Ausstellung von Maßergestül, Bier- und Singvögeln, verbunden mit einer Ausstellung von Aquarien und Terrarien, die der Ornithologische Central-Verein für Sachsen und Thüringen in den Tagen vom 29. März bis 1. April c. in Müllers-Belleue hier zu veranstalten beabsichtigt, nunmehr festgesetzt und bereits dem Druck übergeben, so daß die Veröfentlichung schon nächster Tage erfolgen kann.

Wittenberg, 7. Februar. In der Nähe des eine Meile von hier belegenen Dorfes Wartenburg hat sich vor einigen Jahren an den Ufern der Elbe ein BERPärchen angesiedelt. Bei der Schonung, welche den Thieren wegen ihrer Seltenheit in Deutschland zu Theil geworden ist und der günstigen Lage ihres Wohnplatzes hat sich dieses eine Paar bis jetzt schon auf eine kleine Colonie von vier Pärchen vermehrt. Die vielen in der Nähe der Uferwohnungen stehenden Baumstümpfe erzeugen übrigens, wo e schädlich im Laufe der Zeit diese merkwürdigen Nager für die Umgegend ihres Baues werden können.

Vermischtes.

— Mit dem Roman'schen Dampfjurwagen, der bereits auf der Militärbahn erprobt worden ist, fand am Donnerstag auf der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn eine Probefahrt nach Köpenick statt, die überaus befriedigend verlief. Der Wagen fuhr zunächst in der für Sekundärbahnbedriehten vorgeschriebenen Geschwindigkeit von 3 Minuten pro Kilometer und erreichte Sadowa in 23 Minuten. Nachdem der Wagen beim Wächterhaus 11 einen Aufenthalt von 6 Minuten gehabt, der dadurch herbeigeführt wurde, daß der Bahnhof Köpenick noch nicht zur Einfahrt frei war, wurde letztere 2 Station in 7 Minuten erreicht, so daß die ganze Tour in 30 Minuten zurückgelegt wurde. Die Rückfahrt wurde mit Personengeschwindigkeit in 24 Minuten bewirkt. Sowohl während der Hin- wie während der Rückfahrt war das Ausschütten von Kohlen nicht nöthig, ebensowenig war ein Aufsteigen von Dampf zu bemerken.

— Vor einigen Tagen wurde vom dem Düsseldorf'schen Zuchtpolizeigericht der Müller Heinrich Ulrich zu Einbußen von drei Monaten Gefängnis verurtheilt, weil derselbe unter von ihm gemahlenes Mehl Gyps gemischt hatte; das eine Mal fanden sich 8,7 Proz., das andere Mal 13,7 Proz. Gyps in dem Mehl vor.

— Die Privat-Eisenbahnen sind neuerdings in einer sehr unangenehmen Weise vom Stempelzinsfuß überlastet worden. Der Staat verlangt nämlich, wie ein Berliner Correspondent nach auswärts meldet, nachträglich Stempelgebühren für die ausgegebenen Prioritäts-Obigationen, die man bisher gleich den Stammactien vom Stempel befreit gehalten hatte. Es handelt sich da bei einzelnen Bahnen um Beträge von mehr als 100.000 Mk. Das Selbstame bei der Sache ist, daß die Frage bei den Steuerbehörden in den letzten fünfzehn Jahren schon wiederholt zur Sprache gekommen, aber jedesmal zu Gunsten der Bahnen entschieden ist.

— Eine gewaltige Fußreise hat, wie die Bürger-Zeitung erzählt, ein ostpreussischer Bauer gemacht, der vor einigen Tagen zum Zweck der Vorbereitung eines Bittgesuches beim Kaiser in Berlin eingetroffen ist. Der drollige Mann ist ein unverföhlicher Feind der Eisenbahn, hält die Einführung derselben für das größte Hemmnis, welches sie Handel und Verkehr hat treffen können, und zählt außerdem unzählige Unglücksfälle auf, bei welchen Leute Leben und Gesundheit eingebüßt haben. Vor 4 Wochen hat er seine Heimathsprovintz verlassen und befindet sich bereits wieder auf dem Rückmarsche. Er hofft dadurch seinen Widersachern im Dorfe ad oculos zu demonstrieren, daß es auch ganz gut ohne Eisenbahnen geht.

Abgekürztes Verfahren. Gestern früh $\frac{1}{2}$ 5 Uhr trafen zwei patrolirrende Schuppleute in Berlin in der Potsdamerstraße zwei Personen, welche eine große Menge von Cigarrenstücken, Chokolade und Malzucker, unordentlich zusammengepackt trugen. Auf die Frage der Polizeibeamten, wo sie zu den Sachen gekommen seien, gaben die Angehaltenen die Auskunft, daß sie die Gegenstände, die wohl von Dieben herrühren könnten, gefunden haben. Sie hätten die Sachen an sich genommen mit der Absicht, der Polizei davon Anzeige zu machen. Die Schuppleute fanden jedoch diese Angabe nicht recht glaubwürdig und brachten daher die beiden Personen nebst den Waaren zu dem nächsten Polizei-Revier-Bureau mit. Dort legten die beiden Verhafteten, zwei noch unbescholtene Hausdiener, das Geständniß ab, daß sie

die Waaren in dem Delikatessengeschäft von Schumacher, in der Königin-Augustastrasse, nachdem sie durch ein Parterreschloß eingestiegen waren, sich angefaßt hätten. Sie behaupteten ferner, daß Schumacher ihnen Geld schuldig sei, und da über das Vermögen desselben Concurs eröffnet worden, so hätten sie sich in der einfachsten Weise aus der Masse bezahlt gemacht, um ihre Forderungen nicht anmelden zu brauchen. Diese in der That originale Auerede nützte den Weiden selbstredend nicht viel; sie wurden im Gegentheil mitfammt den bei ihnen vorgefundenen als Diebe nach dem Hofenmarkt gebracht.

— Bei dem am Sonntag im Circus Salomonöky stattgehabten Doppel-Ringkampf ist der Gürtelringkämpfer Windson, auf dessen Befestigung ein Preis von 300 Mark ausgesetzt war, von dem Schlosser Petersilge geworfen und ist demselben sofort die ausgelegte Summe eingehändigt worden. Director Salomonöky ließ ferner dem Sieger noch 10 Mark zu einer Flasche Champagner auszahlen.

Aus Süd-Amerika wird von einem sehr heftigen Erdbeben berichtet, durch welches die Städte Lima und Guayaquil fast gänzlich zerstört worden sind.

Hamburg, 6. Februar. Dem „Hann. Cur.“ schreibt man: Mit Rücksicht auf die erwartete Tabaksteuererhöhung herrscht in den hiesigen Tabakgeschäften eine Thätigkeit, wie kaum je zuvor. Auf den Speichern wird bis in die Nacht hinein und selbst Sonntags mit verfrähten Kräften gearbeitet, um die zahlreichen Bestellungen, welche vom Zolllande eingehen, zu befriedigen. Die Vorräthe sind auf ein Minimum reduziert, ohne daß Aussicht auf baldige Ergänzung vorhanden ist. Einige Sorten, wie Domingo-Tabake sind gar nicht mehr zu haben und die Zufuhren können erst spät eintreffen. Natürlich wird es nicht verabsäumt, die in Aussicht stehenden Ernten als durchweg ungünstig zu bezeichnen, um die Preise bestens in die Höhe zu treiben.

Mainz, 10. Februar. Heute früh um 7 Uhr ertönte in hiesigen Straßen das Alarmsignal der Feuerwehr und gleich darauf verbreitete sich die Kunde, daß das hiesige Rochus-Spital, ein großes Krankenhaus mit daran stoßender Kirche brenne. Das Feuer war in einer gegenüberliegenden Tischlerwerkstatt ausgebrochen und hatte durch unglücklichen Wind getrieben den Dachstuhl der Kirche erfasst, wo es in dem hölzernen Thurm reichende Nahrung fand, die Glocken schmelzen machte, so daß der Thurm zwischen 8 und 9 Uhr mit furchtbarem Getöse zusammenstürzte, wobei zwei Feuerwehrlente schwer verwundet sein sollen; an Menschenleben sind außerdem zu beklagen zwei Schwerkranke, welche theils vor Schreck, theils beim Transport starben. Zur Mittagszeit, als ich die Brandstätte noch einmal besuchte, war die Feuerwehr Herr des Elements geworden, doch brannte es an einzelnen Stellen noch fort; das Innere der Kirche ist total ausgebrannt. Der Schaden ist enorm.

Politische Rundschau.

Am Sonntag begaben sich der Kaiser und die Kaiserin, nachdem sie dem Gottesdienst im Dome beigewohnt, ins Kronprinzliche Palais, wo der 10. Geburtstag des Prinzen Waldemar (dem Herkommen gemäß wurde der Prinz an diesem Tage Offizier und erhielt die Insignien des schwarzen Adlerordens) gefeiert wurde. — Am 11. nahm der Kaiser die regelmäßigen Vorträge entgegen, empfing den zum Inspector der Infanterieschulen ernannten Oberst v. Söhne und arbeitete Mittags mit dem Chef des Civilcabinetts, Geh. R. v. Wilmowski. Um 1 Uhr Nachmittags hielt der außerordentliche Gesandte des Königs Humbert I. von Italien, General Cialdini, Herzog von Gaeta, mit seinen beiden militärischen Begleitern, den Oberlieutenants St. Giorgio und Careni, welche vom Vice-Oberceremonienmeister v. Höder in Hofgallanagen aus dem Hotel abgeholt und nach dem Königl. Palais geleitet worden waren, seine feierliche Aufahrt. Der Kaiser empfing den Abgesandten und nahm aus dessen Händen ein Schreiben entgegen, worin die Thronbesteigung des Königs Humbert I. von Italien notificirt wird.

Am 10. empfing der Kaiser den Präsidenten und ersten Vice-Präsidenten des Reichstages, die Herren v. Forderbeck und v. Stauffenberg; der zweite Vicepräsident Fürst v. Hohenlohe-Langenburg ist noch durch Unwohlsein zu Hause zurückgehalten. Der Kaiser äußerte sich mit Rücksicht auf die Ereignisse der letzten Tage u. A. dahin: Die Lage sei allerdings ernst, nichts desto weniger hoffe er noch immer, daß es möglich bleibe, den Frieden zu erhalten.

Der Reichstag beschäftigte sich in seiner Sitzung am 12. nach erfolgter Constatirung mit der allgemeinen Debatte über die Rechtsanwaltsordnung und über die von Schulze (Delitzsch) beantragte Abänderung des Gesetzes über die privatrechtliche Stellung der Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften. Die Debatte bewegte sich hauptsächlich auf dem Gebiete, ob freie Advocatur und wie weit dieselbe zu gestalten sei, erstreckte sich auf die Lokalisierung der Rechtsanwälte, sowie die Mitwirkung der Justizverwaltung bei zu gewährendem Niederlassungsrecht. Im Allgemeinen bedauerten die Freunde der freien Advocatur die Nichtberücksichtigung der von der Justizcommission gefassten Beschlüsse, welche z. B. zurückgelegt wurden, bei einer neuen Vorlage indessen als ausgesprochene Wünsche mehr hätten in Erwägung gezogen werden müssen. Der Entwurf ging an eine Commission von 21 Mitgliedern. Der Antrag Schulze (Delitzsch) ging an eine Commission von 14 Mitgliedern. Zum Schluß beantragte Demmler noch die Einstellung des beim Appellgericht in Breslau schwebenden Strafverfahrens wider Viebknecht wegen Verleumdung des preussischen Kriegsministeriums. Das Haus beschloß dem Antrage entsprechend. — Nächste Sitzung: Donnerstags 12 Uhr (Anträge, Rechnungsvorlagen und kleinere Gesetze).

Wie das Berl. Tzbl. berichtet, haben die Bundesraths-Ausschüsse für Justizwesen und für Handel und Verkehr der Gesegentwürfe, betreffend die Gewerbegerichte und die Abänderung der Gewerbeordnung, durchberathen. Sie beantragen beim Bundesrath die Zustimmung zu den beiden Vorlagen, die in den Ausschüssen einige formelle Aenderungen erfahren haben.

Dem Reichstage sind an weiteren Vorlagen zugegangen: der Entwurf über die Erhöhung der Tabaksteuer, eine Denkschrift über die Ausführung

des Münzgesetzes und über die Stempelabgaben in den Einzelstaaten, sowie eine Uebersicht über die Entschliessungen des Bundesraths hinsichtlich der in der letzten Session vom Reichstag gefassten Beschlüsse und Resolutionen.

— Der Kultusminister Dr. Falk wird für längere Zeit das Zimmer hüten müssen. Derselbe ist von einem schweren Halsleiden befallen worden. Als Abgeordneter für den Reichstag hat sich Dr. Falk einen längeren Urlaub erbeten.

In der zweiten bayerischen Kammer wurde am 9. eine von den Abg. Freitag und Rapp eingebrachte Interpellation über die Stellung Baierns zu dem dem Bundesrath vorliegenden Gesegentwürfe, betr. die Stellvertretung des Reichskanzlers, vom Minister v. Kuß dahin beantwortet, daß der Minister v. Hrespächner sich Behufs Theilnahme an den betr. Bundesraths-Verhandlungen nach Berlin begeben habe und die Regierung also nicht in der Lage sei, die erwünschte Auskunft zu erteilen.

Ausland.

Oesterreich hat bei der Pforte einen Ferman für seine Kriegsschiffe zur Einfahrt in die Dardanellen nachgesucht, doch hat das Gesandener nicht den Befehl erhalten, abzugeben. — Das österreichische Abgeordnetenhaus nahm am 9. den Ges. Entw., betr. die 80 Millionenanleihe in 3. Leistung an, ebenso das Bankstatut. Hierauf begann die Generaldebatte über den Zolltarif. Von den Abgeordneten Giska, Dumba, Herbst und 30 Genossen wurde eine Interpellation bezüglich der russisch-türkischen Waffenstillstandsbedingungen eingebracht.

Ungarischen Unterhause brachte ebenfalls am 9. der Abg. Czernatory eine Interpellation an den Ministerpräsidenten ein in Betreff des Zusammentritts der Conferenz und in Betreff der Bedingungen des Waffenstillstands, welche ihm als strategische mehr gegen die fremden Mächte, als gegen die Türkei gerichtete Dispositionen erschienen.

Der französische Senat hat am 9. beschlossen, am Tage des Leichenbegängnisses des Papstes keine Sitzung abzuhalten. Es wurde eine Interpellation vorgelegt an den Ministerpräsidenten Dufaure über den Abschluß des Berichts des Rechnungshofes in Betreff der Finanzverwaltung der Regierung vom 4. September dahin beantwortet, daß das Finanzministerium mit der Prüfung der Rechnungen beschäftigt sei, dieselben aber oft große Schwierigkeiten biete.

Aus der englischen Unterhausung vom 8. ist die Erklärung Northcoates nachzutragen, der türkische Vorkämpfer Musurus Pascha habe Lord Derby autorisirt, die Angabe der „Daily News“, daß die englische Regierung die Türkei auf nicht offiziellem Wege zum Widerstand ermuntert hätte, nachdrücklich in Abrede zu stellen. — Das Cabinet empfing am 11. die Nachricht aus Pera, die Pforte habe die Ausstellung eines Fermans, welcher der englischen Flotte gestattet, nach Constantinopel zu gehen, verweigert, weil, wenn die fragliche Erlaubniß erteilt werden sollte, die russischen Truppen wahrscheinlich Constantinopel besetzen würden. — Im Unterhause erklärte am demselben Tage der Schatzkanzler Northcoate auf eine Anfrage Forskers, die Flottenbewegung nach Constantinopel sei etwas verzögert worden, er könne indessen jetzt nicht näher auf diesen Gegenstand eingehen, da noch Unterhandlungen hinsichtlich desselben stattfinden. Die Absicht der Regierung sei jedoch unändernd dieselbe wie bisher. (Aelter Befall auf Seiten der Conservativen). Nach kurzer Debatte wurde der Bericht über den Extracredit von 6 Millionen Pfd. St. ohne Abstimmung angenommen. Desgleichen der Antrag, daß das Geld mittels Ausgabe von Schatzbons geschafft werden solle. — Im Oberhause erwiderte Graf Derby dem Lord Granville, als der Admiral Hornby die Forts der Dardanellen erreicht hatte, waren die Commandanten nicht im Besitz von Instruktionen gewesen, nach denen sie die Flotte passieren lassen konnten, Hornby habe darauf telegraphisch um Instruktionen gebeten und er (Derby) habe mit der Pforte Depeschen gewechselt. Es bestעה allerdings noch eine Schwierigkeit hinsichtlich des Einlaufens der Flotte, er sei aber überzeugt, daß dieselbe bald beseitigt werde. Uebrigens hätten auch drei andere Mächte die Erlaubniß zum Einlaufen ihrer Flotte nachgesucht.

Der italienische Deputirte Farini begiebt sich nach Bukarest, um dem Fürsten von Rumänien die Thronbesteigung des Königs Humbert anzukündigen. — Das Ministerium hat 8 Bataillone Infanterie und die Gleben-Region der Carabinieri nach Rom berordert, um während des Conclaves und bei der Inthronisirung des neuen Papstes Dienste zu thun. — Die Regierung hat anlässlich des Conclave alle Maßregeln zur Aufrechterhaltung der Ordnung getroffen. Die Eröffnung desselben soll am 17. stattfinden, und zwar, wie nunmehr feststeht, in Rom selbst. Auf die Entscheidung über den Ort des Conclave sind Instruktionen des verstorbenen Papstes, welche dieser dem Cardinal Simoni übergeben hatte, von bestimmenden Einfluß gewesen. Der betreffende Beschluß ist am 10. den abwesenden Cardinälen mitgeteilt worden. — Pius IX. hat zwei Testamente hinterlassen. In dem einen derselben, welches er als Papst abgefakt hat, hinterläßt Pius dem künftigen Papste für die Ausgaben des heiligen Stuhles eine jährliche Rente von 3½ Millionen Francs, und eine jährliche Summe für die ehemaligen päpstlichen Beamten. In dem anderen, dem Privat-Testamente werden seine Neffen als Erben eingesetzt und 300,000 Francs den Armen Roms vermacht. Zugleich werden in demselben noch andere Legate ausgesetzt.

In Russland ist das Verbot der Ausfuhr von Getreide und anderen Nahrungsmitteln, sowie von Fellen und anderen Fabrikationsstoffen dieser Art aus russischen Häfen aufgehoben worden.

Die griechische Regierung hat, nachdem mehrere auswärtige Mächte den Schutz der nationalen Rechte der Hellenen zugesagt haben, dem General Souzo den Befehl erteilt, bis zu dem Zusammentritt und eventuell bis zu dem Ende der Conferenz denselben in seinen jetzigen Stellungen zu verbleiben. Die Rüstungen werden einweilen fortgesetzt. — Die Insurgenten in Epirus haben vermittelst eines Dekrets ihre Vereinigung mit Griechenland ausgesprochen und zugleich die Christen in Albanien und Epirus zu den Waffen gerufen. — Das Gros der griechischen Armee ist nach Lamia zurückgezogen. General Souzo soll seinen Abschied eingereicht haben.

(Fortsetzung in der Beilage.)

(Hierzu eine Beilage.)

Petersburg, Montag, 11. Februar, Abends. Der Reichskanzler, Fürst Gortschakoff hat den russischen Botschaften in Berlin, Wien, London, Paris und Rom unter dem 10. d. folgendes Telegramm zugehen lassen: Die englische Regierung hat sich auf die Berichte ihres Botschafters in Konstantinopel entschlossen, einen früher erhaltenen Fernan dazu zu benutzen, einen Theil ihrer Flotte nach Konstantinopel zu dirigiren, um das Leben und die Sicherheit der dortigen englischen Unterthanen zu schützen; andere Mächte haben dieselben Maßregeln mit Rücksicht auf ihre dortigen Unterthanen ergriffen. Die Gesamtheit dieser Umstände zwingt uns, auch unsererseits auf Mittel bedacht zu sein, um die Christen zu schützen, deren Leben bedroht sein würde; um dies Resultat zu erreichen, beabsichtigen wir einen Theil unserer Truppen in Konstantinopel einzurücken zu lassen. — Die „Agence generale Russe“ fügt dieser Meldung hinzu, dem Großfürsten seien bereits entsprechende Befehle zugegangen.

Im rumänischen Senate meldete am 9. Stourdja eine Interpellation darüber an, ob die Regierung die Bedingungen des Waffenstillstandes kenne und mittheilen wolle und ob dieselbe den Congreß beabsichtige, um die Rechte Rumäniens zu verteidigen. — In der Sitzung der Deputirtenkammer wurden mehrere Petitionen der Einwohner von Verladis verlesen, in welchen dieselben sich zu jedem Opfer für die Integrität Rumäniens bereit erklären. — Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten macht in einem Circular an die Hafencommandanten bekannt, daß die Schifffahrt auf der Donau bis Nikopolis freigegeben und die Ausfuhr von Getreide wie in normalen Zeiten gestattet ist.

Gemäß den Bestimmungen des Waffenstillstandes räumten die Türken am 8. Widdin, Ruschik, Silistra, Belgradschit und Orzernum. Die Truppen aus Nagrad und die Behörden von Ruschik zogen sich nach Schumla zurück. Ebenso haben die Türken die Defensivlinien von Konstantinopel von Bujuktschumda und Hafumfoter bis Derkos geräumt, da diese Positionen in die 12 Meilen breite neutrale Zone fallen, welche von Kuschukhemede bis Albanar reicht. Die Russen halten Iskaidje besetzt; sie sichern ihre Verpflanzung über Bourgos und Vidia. Die Eröffnung der Schifffahrt auf der Donau wird demnächst erwartet. Die Pforte notificirte den Botschaftern der fremden Mächte die Aushbung der Blokade im Schwarzen Meere. Französische Packetboote werden unverweilt die Fahrten nach Konstantinopel und Odessa aufnehmen. — Zwei höhere russische Offiziere sind in Konstantinopel vom Sultan empfangen worden und darauf nach Montenegro gerückt um den zwischen den montenegrinischen und türkischen Offizieren zu führenden Verhandlungen bezüglich der Demarkationslinie beizuwohnen. Die Serben werden den Waffenstillstands-Bestimmungen zufolge Ustop besetzen. — Der Sultan hat den Großfürsten Nicolaus eingeladen, einige Tage in Konstantinopel zu verweilen. Die Kammer hat die Regierung aufgefordert, Maßregeln gegen die Sicherheitsrisiken zu ergreifen, welche in Konstantinopel geraubte Gegenstände verkaufen. Die kriegsrechtliche Untersuchung gegen Mehemed Ali Pascha hat begonnen. — Man ist in Konstantinopel der Meinung, daß die Versuche, die Differenzen mit der griechischen Regierung auf diplomatischem Wege beizulegen, von Erfolg sein werden. Das türkische Geschwader ist nicht nach den griechischen Gewässern abgegangen. Michij Pascha soll die türkischen Truppen in Thessalien commandiren.

Das russisch-türkische Schutzbündniß.

Am 2. d. Mts. soll zwischen Rußland und der Türkei ein Bündniß zu gegenseitiger Schutze des Territorialbestandes beider Reiche und bei eventuellen kriegerischen Verwicklungen mit irgend einer andern Macht abgeschlossen worden sein. Die Nachricht konnte selbstverständlich nicht verfehlen, die höchste Sensation zu erregen; hatten sich doch soeben die Heere der beiden nunmehr angeblich Allirirten noch blutig bekämpft, hatten doch die Türken in diesem Kriege schlimmere Niederlagen als jemals früher seit ihrem ersten Auftreten auf europäischem Boden erlitten. Und trotz alledem mußte man bei einiger Ueberlegung zugestehen, daß die Idee eines solchen Bündnisses keineswegs allzu fern lag, wenn sie auch im ersten Augenblicke zu überraschen vermochte. Die Geschichte zeigt wiederholt Beispiele, in denen aus ererbten Feindschaften zuverlässige Bundesgenossen und Freunde geworden. Aber selbst, wenn dem nicht so wäre, wenn die Alliance Rußlands mit der Türkei ohne Beispiel dastände, wäre sie dennoch kein unerhörtes Ereigniß zu nennen, da sehr gute Gründe für beide theilhaftige Mächte vorhanden sind, ihnen ein derartiges Abkommen zu gegenseitigem Schutze erwünscht erscheinen zu lassen.

Die Türkei hat in der ganzen Verwicklung seit dem Ausbruche des Aufstandes in der Herzegowina isolirt dagestanden, ihr einziger Anlehnungspunkt war England und offenbar hat das englische Cabinet bei der Pforte die Hoffnung erregt, daß sie, wenn nicht früher, so doch im Augenblicke der Noth auf die britische Hilfe rechnen könne. Indessen die Hilfe blieb aus, als die Noth wirklich gekommen war und es war nun wohl natürlich, daß die Türken das drückende Gefühl des vollen Verlassenseins empfanden. Bei England von Neuem Anknüpfung zu suchen, dagegen mußte sich das ganze Wesen der türkischen Staatsmänner streben, denn gerade dieser Macht glaubten sie — vielleicht nicht ganz mit Recht — den Vorwurf machen zu müssen, durch ihre Politik in die Gefahr hineingelockt und dann hinterher perfide verlassen zu sein. Man hatte in Konstantinopel erkannt, daß England ebenso, wenn nicht noch mehr wie die übrigen Staaten, nur die eigenen Interessen kennt und daß den Engländern, im Falle diese Interessen nicht verletzt werden, an der Zerrümmrung der Türkei gar nichts liegt. Ja, die Türken sind schließlich gegen England sehr mißtrauisch geworden, sie befürchten jetzt, daß dasselbe im Geheimen mehr als irgend eine andere Macht auf den Verfall ihres Reiches speculiren. Sie wissen, daß mit der Zerrümmrung des Letzteren das Band gerissen wird, welches die verschiedenen, sich zum Jolam bekennenden Völker zusammenhält, und daß gerade England hierdurch am meisten profitieren würde, weil es ihm bei seiner be-

kannten Anneignungslust viel leichter wäre, die einzelnen Trümmer zu erfassen, als von der einseitlichen Macht die ihm wünschenswerthen Stücke abzubrechen.

War das Verhältniß der Türkei zu England somit ein sehr nützliches geworden, so stellte sich dasselbe leicht um so besser zu Rußland. England und Rußland sind eben alte Rivalen und es werden sich in Folge dessen stets dort, wo für das Eine Antipathien entstehen, für das Andere Sympathien bilden. Wenn die Türkei aus dem Feinde Rußlands der willfährige Freund desselben geworden ist, so hat das Letztere kein Interesse mehr an der Zerschückelung dieses Reiches, sondern wird seinen Bestand im Gegentheil zu schützen bereit sein, um es als Werkzeug gegen England zu benutzen. Die Russen werden es jederzeit gern sehen, wenn es dem Jolam gelingen sollte, England aus der einen oder der andern seiner außer-europäischen Besitzungen herauszuweisen. Durch ein Freundschaftsbündniß mit der Pforte gewinnt Rußland an den Mohamedanern Centralasiens und Indiens sofort Bundesgenossen gegen England.

Hieraus erhellt nun, daß die Russen ein durchaus nicht geringeres Interesse an der Allianz mit den Türken haben, als die Letzteren selbst. Deswegen erscheint uns auch ein Dementi in einem Telegramme des Reuterschen Bureau aus Konstantinopel, wonach die Nachricht von dem Bündnisse unbegründet sein soll, nicht besonders glaubwürdig, zumal das Telegramm hinzusetzt, daß die türkischen Minister dem Bündnisse nicht abgeneigt seien. Für die Existenz desselben spricht übrigens jedenfalls, daß der Sultan nach telegraphischen Meldungen den Großfürsten Nicolaus eingeladen hat, einige Tage in Konstantinopel zu verweilen, und daß Rußlands Einfluß es gewesen, wodurch den kriegerischen Operationen der Montenegro, Serben und Griechen ein Ende gemacht worden ist. Auch der Umstand deutet auf die faktische Existenz des Bündnisses hin, daß das Petersburger Cabinet in der allerjüngsten Zeit eine ungemein zuverlässige Haltung angenommen und auf die Nachricht von dem beabsichtigten Einlaufen englischer Schiffe in die Dardanellen hin erklärt hat, es werde sich, wenn maritime Streitkräfte einer andern Macht vor Konstantinopel erschienen, in keiner Richtung für gebunden erachten.

Besteht aber die Allianz, so unterliegt es keinem Zweifel, daß die Spitze derselben gegen England gerichtet ist. England hat sich die Türkei durch seine Politik zum Feinde gemacht und diese Feindschaft ist um so bitterer und wird um so unversöhnlicher sein, als sie aus einer Kette von Enttäuschungen sehr schlimmer Art entstanden ist. Rußland ist im Bunde mit der Türkei für England in der That ein sehr gefährlicher Gegner; ein Krieg mit diesen beiden Verbündeten könnte das britische Reich sehr bald dahin bringen, um seine eigene Existenz kämpfen zu müssen; sicher wäre es wenigstens, daß den Engländern dabei in Asien die aller schlimmsten Schwierigkeiten entstehen würden.

So tritt denn als Resultat des orientalischen Krieges eine russisch-türkische Allianz hervor und die Letztere ist gleichbedeutend mit einer permanenten Bedrohung Englands mit einer wesentlichen Schwächung des englischen Einflusses im Orient und in Asien einerseits, sowie andererseits mit einem beträchtlichem Zuwachse an Macht, Ansehen und Einfluß für Rußland. Hat England dabei verloren, so können wir dasselbe deswegen nicht gerade bedauern, denn es hat diesen Mißerfolg sich selbst zuzuschreiben, es ist das lediglich die Frucht der eigenen englischen Politik. Daß aber zugleich Rußland unter den Mächten wieder eine Stellung erhalten hat wie es seit 1854 nicht mehr besessen, daß ist unseres Erachtens für Europa keine besonders erfreuliche Thatsache, denn es hat damit zugleich das slavische Element eine Kräftigung erhalten, die für die Jolam nicht ohne Nachwirkung bleiben dürfte, und ein mächtiges Rußland ist außerdem auch stets eine mächtige Stütze für alle reactionaire Bestrebungen und Strömungen im Herzen Europas gewesen. (ABC.)

Der Rechte.

Erzählung von E. Sartner.

(Fortsetzung.)

„Das weiß ich, Mama! Und darum möchte ich etwas mit Dir besprechen, was mich schon lange beschäftigt. Wenn Du nichts dagegen hast, so möchte ich die Zeichensunden aufgeben!“

„Die Zeichensunden aufgeben!“ rief die Mutter, die ihren Ohren nicht traute. „Die Zeichensunde, die Dir immer so viel Vergnügen gemacht hat? Warum das Hildegard?“

„Ich bin zu der Ueberzeugung gekommen, Mama, daß ich kein Talent habe! Und — und ich möchte doch gern etwas leisten in dem, was ich thue. Ich habe mich lange dagegen gestraubt — Klara hat es mir immer gesagt, ich sollte nicht glauben, aber sie hat recht und ich habe unrecht, ich habe wirklich kein Talent!“

„Hildegard, ist das nicht bloß eine üble Laune?“

„Bestimmt nicht, Mama!“ beharrte Hildegard. „Ich hätte es Dir schon längst gesagt, aber ich wollte erst in mir selbst klar werden. — Wenn es Dir nicht recht ist, werde ich die Stunden natürlich fortsetzen, obgleich sie mir keine Freude mehr machen!“ legte sie kleinlaut hinzu.

Die Mutter blickte sie sprachlos an. Diese Ergebenheit in ihren Willen war ihr bei ihrem Töchterchen etwas neues. Dieselbe hatte den Besißern der Mutter zwar niemals offenen Ungehorsam entgegen gesetzt, sonst aber doch immer Mittel und Wege gefunden, die Einfälle ihres eigenen Kopfes durchzusetzen. „Hast Du mit Herrn Stubbe gesprochen?“ fragte sie endlich.

„Ja, und er hat mir Recht gegeben.“

„Ich will Dich nicht dazu zwingen, eine Beschäftigung fortzusetzen, an der Du keine Freude mehr hast!“ sagte die Mutter noch kurzem Schweigen. „Aber Hildegard, wird wundern das. Mich wundert, daß Du die Stunde nicht schon der Gesellschaft wegen fortzusetzen wünschtest! Du triffst deine beiden liebsten Freundinnen dort!“

„Ich habe mir das alles überlegt, Mama, und trotzdem bleibe ich bei meiner Bitte!“

„Run gut, lagen wir Herrn Stübbe ab!“ versetzte die Mutter nach kurzem Besinnen. „Es will mir nun nicht gefallen, daß nach und nach Alles einschlief. Seit Erbachs Abgang —“

„Ich möchte wieder Klavierstunden nehmen, Mama,“ unterbrach sie Hildegard. „Ich weiß wohl, ich wollte anfangs von seinem Nachfolger nichts wissen, aber ich habe ihn ein paar Mal bei Klara gesehen und ich denke, er ist ein guter Lehrer.“

„Das ist mir lieb, sehr lieb!“ sagte die Mutter nachdenklich. „Musikalisches Talent hast Du wirklich!“

„Ein wenig, das glaube ich auch.“
„Es ist mir lieb, daß Du nicht alle Deine künstlerischen Beschäftigungen auf einmal aufgibst!“ sagte die Mutter. „Es giebt Zeiten der Entmuthigung im Leben, in denen einem alles schaal und öde vorkommt und man nur allzu sehr geneigt ist, Dinge aufzugeben, die einem sonst Freude gemacht haben. In solcher Stimmung muß man sich hüten, nicht zu weit zu gehen!“

Die Mutter warf einen raschen, forschenden Blick auf die Tochter, aber in Hildegards blauen Zügen war nichts zu lesen. „Wir müssen gehen!“ sagte sie aufstehend.

„Weißt Du was neues?“ plauderte Klara, nachdem sie die Freundin stürmisch umarmt hatte. „Valentine ist zurück. Gestern Abend ist sie angekommen. Ich ging heute am Präsidium vorüber und sah ganz in Gedanken nach ihren Fenstern hinauf, da grüßte sie hinunter. Natürlich flog ich sofort zu ihr und besah sie, heute mit von der Partie zu sein. Sie hat es mir auch nicht ganz abgesehen, wenn ihr Vater einverstanden sein sollte. Wir werden eine ganz große Gesellschaft werden — Nordack ist auch zurück.“

„Natürlich!“ sagte Hildegard bitter.
„Warum natürlich?“ fragte Klara verblüfft.
Hildegard biß sich auf die Lippen. „Run, sein Urlaub muß doch nachgerade abgelaufen sein und wir wissen doch alle, daß der Präsident keinen Nachurlaub gewährt!“ sagte sie rasch.

„Das ist richtig,“ bemerkte Klara.
„Ich habe mit Mama gesprochen, ich werde aus der Zeichensunde austreten!“ sagte sie plötzlich.

„Warum das?“ fragte Klara erstaunt.
„Wie kannst Du Dich darüber wundern, Du hast mir ja fortwährend vorgepredigt, daß ich kein Talent habe! Es hat lange genug gedauert, bis ich es endlich begriff, Du solltest Dich doch Deines Triumphes freuen!“

Klara sah die Freundin mißtrauisch von der Seite an, ihr Ton darauf schärfer und aufgeregter, als nöthig war. „Wenn Du es etwa darauf abgesehen hast, Dich zu zanken, so bist Du bei mir an die Unrechte gekommen. Ich will mich heute nicht zanken, dazu ist mir der Himmel zu blau und die Erde zu schön!“ Damit trat sie zu der Justizräthin und ließ Hildegard allein.

Es war auf dem Dampfschiff, wo dieses Gespräch stattfand. Klara hatte recht, der Himmel zeigte ein so reines Blau und die Erde eine so schöne Färbung, wie es nur an Septembertagen möglich ist. Sie starrte düster brütend in das von den Rädern des Dampfschiffs ausgewählte Wasser. Warum mußte sie auch gerade gegen Klara so unfreundlich sein? Warum mußte ihr auch gerade Klara immer Dinge erzählen, die sie nicht gern hörte! Und was hatte Klara denn gesagt? daß Valentine zurückgekehrt und Nordacks Urlaub abgelaufen war! Das konnte sie, Hildegard, doch unmöglich übel nehmen!

„So träumerisch, Fräulein Hildegard?“
Hildegard schrak zusammen. Ach, es war bloß der Oberst von Rambow mit dem suchtbaren Schnurrbart und der unverwundlichen Gutmüthigkeit, der diese Frage an sie richtete! Sie nahm sich gewaltig zusammen und es gelang ihr, eine Unterhaltung zu führen, die wenigstens nicht durch Unliebendwürdigkeit aufstieß.

Endlich war das Jägerhaus, das Ziel des Ausfluges, erreicht. Das Dampfschiff legte an, man stieg aus. Am Ufer standen Gruppen von Städtern, die auf nachkommende Freunde zu warten schienen, Hildegard sah die Gestalt eines schlanken, hochgewachsenen Mädchens, das mußte Valentine sein. Mit einem Freudenstreich lag sie der so lange entbehrten Freundin in den Armen. Vergessen waren alle schweren Stunden und sie rief entzückt:

„Endlich! Wie konntest Du Dich nur so lange herumtreiben, Valentine? Ich weiß ja kaum mehr, wie Du aussehest!“

„Wie immer!“ sagte Valentine lächelnd. „Aber Du, Hilda, Du hast Dich sehr verändert! Wo hast Du denn dein rundes, frisches Kinder Gesicht gelassen, Du bist ja ganz blaß geworden!“

„Unfinn!“ versetzte Hildegard und wendete sich erröthend ab. „Du hast Dich eben unverantwortlich lange herumgetrieben und nicht einmal ordentlich geschrieben, da weißt Du nicht mehr, wie ich aussehe und was hier vorgeht!“

„Daß das jetzt ruhen, Hilda! Ich sage Dir wohl ein andermal, warum ich nicht schreiben konnte. Für jetzt wollen wir uns freuen, daß wir wieder einmal zusammen sind!“

Ihr Ton war bestimmter, als es ihr sonst eigen war, Hildegard sah ungewiß zu ihr hinauf. Valentines Züge waren schärfer und ausgedräger, ein schmerzlicher Ausdruck um den Mund, der sonst nur zeitweise sichtbar gewesen war, war zum stehenden Zuge geworden. Hildegard fühlte mehr, als daß sie es sah, daß die Freundin gelitten hatte. Was und durch wen?

Jetzt kam Klara, die bisher hinter ihnen gegangen war, hing sich lustig an Valentines linken Arm und rief: „Gott sei Dank, daß Du wieder da bist, Baly, Du glaubst nicht, wie allein ich diesen Sommer gewesen bin! Wenn Du nicht dabei bist, ist Hildegard ganz unaussprechlich und seit Erbach fort ist, ist überhaupt gar nichts mehr —“

„Klara, ich verbitte mir Deine dummen Bemerkungen!“ rief Hildegard jählich.

„Kinder, könnt Ihr Euch denn immer noch nicht vertragen!“ rief Valentine lachend. „Das ist wirklich zu komisch, Ihr könnt Euch nicht vertragen und verkerbt doch fortwährend!“

„Was kommt sie immerfort zu mir gesäumt,“ grollte Hildegard finster. „Ich suche sie wahrhaftig nicht!“

Klaras frische Wangen erblähten. „Ich werde Dich nicht mehr belästigen, Du kannst ganz ruhig sein!“ sagte sie gekränkt, ließ Valentines Arm los und gesellte sich zu den Eltern.

Der kurze Weg nach dem Jägerhause wurde in unbehaglichem Schweigen zurückgelegt. Hildegard fühlte, daß sie wieder einmal zu weit gegangen war, denn im Grunde konnte auch sie nicht recht leben, ohne ihren täglichen kleinen Kerger mit Klara und Valentine, deren zartere Natur vor jeder Verbitterung zurück bebt, konnte sie nicht so schnell in den rücksichtslosen Ton finden, der zwischen den Freundinnen herrschte. In gedrückter Stimmung betrat die Gesellschaft den Wirthsgarten, der ziemlich besetzt war.

Während Klara, deren natürliche Gutmüthigkeit die angethane Kränkung schon überwunden hatte, mit dem Stellner unterhandelte, erhob sich ein Herr von dem sogenannten Juristensitz, einer langen Tafel, an der die Herren vom Gericht ihren Nachmittagskaffee einzunehmen pflegten und kam auf Valentine zu. Hildegard wich scheinbar zurück, es war Hubert.

„Ich hatte zwar mehrere Mal das Vergnügen, Sie zu sehen, aber ich konnte sie nie sprechen!“ sagte er sie begrüßend, „darf ich mich nach Ihrem Befinden erkundigen, mein gnädiges Fräulein?“

„Ich danke Ihnen — Sie sehen ja, man lebt so weiter!“ sagte Valentine mit eigenthümlich traurigem Lächeln. „Man überwindet eben manches!“

„Manches! — Sie haben recht!“ sagte Hubert fast düster. „Ich gebe Ihre Frage zurück — wie ist es Ihnen unterdessen gegangen?“ sagte Valentine so leise, daß Hildegard ihre Worte mehr errieth, als verstand.

„Mir?“ Huberts blaße Wangen wurden von einer leichten Röthe überflogen. „Ich danke Ihnen — ich habe keine Veranlassung zu klagen!“ Valentine blickte rasch und fragend auf. Es zitterte ein eigenthümlicher Ton in Huberts Antwort, ein Ton, den man von dem ersten Manne sonst nicht gewöhnt war zu hören. Aber die Frage, die auf ihren Lippen schwebte, wurde nicht gesprochen, der Präsident trat zwischen die Weiden.

Hubert von Nordack neigte sich ehrerbietig grüßend vor seinem Chef und beantwortete die Frage, die derselbe an ihn richtete, mit respectvoller Höflichkeit.

Hildegard klammerte sich mit beiden Händen an die Lehne des Gartenstuhls, neben dem sie stand. Kein Zweifel mehr! das tiefe Beben der Stimme hatte ihn verrathen — so und nur so konnte er zu dem Weibe sprechen, das er liebte! Da fanden sich zwei Menschen gegenüber, die zueinander gehörten. Was jetzt trennte sie noch ein tödtliches, unbegreifliches Schicksal. Aber wie lange noch und vor Huberts klarem Geist und seiner festen Hand mußte die Schwranke fallen! Wie lange noch und die Einwilligung des Vaters war erlangt!

Nach und nach fanden sich noch einige Bekannte zu der Gesellschaft, die Unterhaltung wurde lebhaft und allgemein und ein vertrauliches Wort wurde unmöglich. Hubert saß neben Valentine, Klara, der einige Worte, junge Offiziere vom Regiment ihres Vaters Adjutantendienste leisteten, schenkte Kaffee ein, die älteren Herrschaften besprachen sich lebhaft über die Neuigkeiten des Tages.

Hildegard hatte zwischen ihrer Mutter und dem Präsidenten Platz genommen, sie sah Hubert gerade gegenüber. Auch er hatte sich verändert. Männlicher, als er gewesen war, konnte er nicht fähig werden, aber es war ein Zug von Ergriffenheit dazugekommen, der fast an Herbeheit anstrebte und den Hildegard sonst nicht bemerkt hatte. Jetzt neigte sich Valentine zu ihm und sagte ein leises Wort, das Hildegard nicht verstehen konnte, das Huberts ernste, blaße Züge aber plötzlich belebte und eine rasche, vertrauliche Antwort hervorrief. Hildegards zitternder Hand entglitt fast die Kaffeetasse, die ihr Herr von Wulkow mit scherzender Verbeugung reichte, so war sie über den Ausdruck erschrocken, mit dem Hubert zu seiner Nachbarin sprach. Auch entging ihr nicht, daß der Präsident zuweilen unruhige, fast argwöhnische Blicke auf seine Tochter bestete.

„Hildegard,“ sagte Frau von Reichenau ernst, „ich muß Dich wirklich bitten, etwas rücksichtsvoller zu sein! der Oberst giebt sich alle Mühe mit Dir und Du antwortest nicht einmal!“

Hildegard wußte, was es zu bedeuten hatte, wenn ihre Mutter in diesem Tone bat. Sie raffte sich gewaltsam zusammen, entschuldigte ihre Unaufmerksamkeit, so gut es gehen wollte und bemühte sich, während des Restes der Mahlzeit in etwas brauchbarer Stimmung zu sein, aber sie athmete doch erleichtert auf, als Klara lachend erklärte, auch nicht mehr das kleinste Tröpfchen Kaffee in der großen Kanne zu finden, die sie mit eben so viel Geschicklichkeit als Emsigkeit verwaltet hatte und nunmehr an den Aufbruch gedacht werden konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Todes-Anzeige.

Gestern Mittwoch den 13. d. M. Nachmittags 3/4 Uhr verschied nach langen Leiden an Brustkrankheit meine gute Frau, die treuherzige Mutter meiner sieben Kinder, Frau **Johanna Henriette Klappenbach** geb. Steinmann.

Der trauernde Gatte **C. F. S. Klappenbach**,
Meiseburg, Rußbaum-Allee 2b.

Die Beerdigung findet Sonnabend den 16. d. M., Nachmittags 4 Uhr statt.

Dazu eine Kalender-Beilage der Liebigs „Fleisch-Extract-Compagnie.“